

Blockleiter in Buenos Aires ermordet.

Wieder ein auslandsdeutscher Blitzeuge.

Die Täter werden in Kommunistenkreisen gesucht.

Buenos Aires, 16. April. Der Reichsdeutsche Pk. Joseph Kiedel, der als Blockleiter der Ortsgruppe Villa Ballester zur Landesgruppe Argentinien der Auslandsorganisation der NSDAP gehört, wurde von bisher noch unbekannten Tätern in Buenos Aires überfallen und so schwer verletzt, daß er seinen Verletzungen erliegen ist.

Kiedel, der von Beruf Schlosser war, und 1899 in Späd geboren wurde, wurde am Abend des vergangenen Sonnabends nach der Ablieferung von Beiträgen von zwei unbekannten Tätern überfallen und angeschossen. Seinen dabei erlittenen schweren Verletzungen ist Kiedel am Sonntagabend erlegen. Die Polizei hat die Untersuchung sofort aufgenommen, wobei sie von der deutschen Botschaft weitestgehend unterstützt wird. Die Täter werden von der argentinischen Polizei in Kommunistenkreisen gesucht, vor denen der Ermordete noch unmittelbar vorher gewarnt worden war.

Beileid des Gauleiters Bohl.

Berlin, 16. April. Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohl, brachte den Angehörigen des in Buenos Aires ermordeten Blockleiters Kiedel sein herzliches Beileid telegraphisch zum Ausdruck.

Der deutsche Botschafter, von Thorezmann, übermittelte dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, folgendes Telegramm:

„Anlässlich des feigen Mordes an dem Parteigenossen Kiedel spreche ich der Auslandsorganisation aufrichtige Anteilnahme aus und gebe ihr die Versicherung ab, alles zu tun, um die ruchlosen Täter zu ermitteln und sie der gerechten Strafe zuzuführen.“

Sein letztes Wort: „Heil Hitler!“

30tägige Trauer der Landesgruppe.

Buenos Aires, 16. April. Der feige Mord an dem Blockleiter der Ortsgruppe Villa Ballester, Joseph Kiedel, hat in den Kreisen der Reichsdeutschen in Buenos Aires und Umgebung großes Aufsehen und tiefes Mitleid hervorgerufen. Die Parteigenossen nahmen sich sofort der Witwe und der Kinder des Ermordeten an. Die Landesgruppe legt für 30 Tage Trauer an.

Blockleiter Kiedel rang 26 Stunden lang mit dem Tode.

Mehrfache Blutübertragungen, zu denen sich stets Parteigenossen selbstlos bereiteten, brachten keine Rettung.

Die letzten Worte, die der tapfere Kämpfer des Führers an die Parteigenossen, die sein Sterbelager umstanden, richtete, waren: „Kameraden, Heil Hitler!“

Dabei versuchte er noch die Hand zum Deutschen Gruß zu erheben.

Kiedel war wirtschaftlich nicht besonders günstig gestellt. Daher ist ein Raubüberfall ausgeschlossen. Kiedel war kurz zuvor von einem Zigarettenverkäufer gewarnt worden: „Jemand etwas wird noch passieren!“

Seinem Schwager hat der Schwerverletzte dann auf dem Sterbelager noch mitgeteilt, daß die Kommunisten, die ihn überfallen, bereits einmal dagewesen seien. Dem Schwager gegenüber hat er auch seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß es sich nicht um einen Raubüberfall handele.

Der deutsche Botschafter hat sich sofort nach der Tat mit den argentinischen Polizeibehörden in Verbindung gesetzt, um zur Aufklärung des Mordes beizutragen. Bis zum Abschluß der gerichtlichen Ermittlungen bleibt die Leiche unbestattet.

Ueber die Einzelheiten der Tat

wird bekannt, daß der Überfall in einer durch kommunistisch-jüdische Umtriebe berührten Gegend ausgeführt worden ist. Kiedel hatte Werbeschriften für eine Winter-

hilfsveranstaltung der Ortsgruppe Villa Ballester ausgetragen. Als er heimkehrte, wurde er dicht vor seiner Haustür von zwei Männern, die er selbst für Kommunisten erklärte, hinterhältig angegriffen. Einer der beiden Gelegener schoß sofort, während Kiedel den zweiten nieder schlagen konnte. Dann schoß der erste nochmals. Der Mord spielte sich in einem Zeitraum von etwa sechs Sekunden ab. Die Täter sind unerkannt entflohen.

Nachbarn eilten sofort zur Stelle und brachten den tödlich Verletzten ins Krankenhaus, wo er sofort operiert wurde. Es wurden zwei Einschüsse festgestellt. Die Kugeln hatten den Magen und eine Schlagader getroffen. Frau Kiedel hat ihren Wunsch geäußert baldigst nach Deutschland zurückzukehren. Die Asche ihres Gatten wird sie in die Heimat mitnehmen. Der Einäschungstag ist vorläufig noch unbekannt.

Trauerfeier für Joseph Kiedel

Die Reichsdeutschen in Buenos Aires ehren den ermordeten Kameraden.

Buenos Aires, 16. April. Im „Horst-Wessel-Haus“ der Ortsgruppe Villa Ballester fand am Donnerstagabend eine

Thorez der kommende Mann?

Berschmelzung der marxistischen Parteien?

Paris, 16. April. Im Zusammenhang mit der großen innerpolitischen Rede, die Ministerpräsident Blum in geschlossenen sozialdemokratischen Kreisen am vergangenen Freitag gehalten hat und an die sich zahlreiche Gerüchte geknüpft haben, sind die Oppositionsblätter ganz allgemein der Ueberzeugung, daß über kurz oder lang eine Verschmelzung der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei eintreten wird.

Der „Figaro“ meint, in der Postitflege immer derjenige, der die stärkste Dynamik besitzt.

Man müsse den Kommunisten zugestehen, daß sie methodisch mit Ausdauer und Geschicklichkeit ihr Ziel verfolgen, das darin bestehe, sich mit allen Mitteln einen Platz an der Macht zu verschaffen — erst den kleinen Finger dann die ganze Hand.

Ihre Taktik sei die bekannte Taktik des trojanischen Pferdes. In Anbetracht der bevorstehenden Verschmelzung hätten die Franzosen das Recht, gewisse Fragen zu stellen. Die Fusion der beiden Parteien würde höchstwahrscheinlich eine Regierungsombildung mit sich bringen. Würden dann Leute wie Thorez und Duclos in die Regierung kommen? Würde Blum oder Thorez der künftige Führer der neuen Einheitspartei sein? Es stehe außer Zweifel, daß, wenn die Kommunisten in die Reihen der Sozialdemokraten eindringen, erstere binnen kurzem die Mehrheit in der Hand hätten.

Der „Jour“ spricht bereits von einem Zusammenbruch der Volksfront. Es sei klar, daß, wenn die beiden Parteien sich vereinten, die Leute wie Thorez die Oberhand bekämen, um so mehr als Blum seine Partei nicht geschlossen hinter sich habe. Die neue Einheitspartei bestünde aus revolutionären Extremisten und würde 250 Vertreter im französischen Parlament haben. Das sei das Ende der Volksfront!

Das „Echo de Paris“ fragt, was geschehen würde, wenn die Regierung Blum gestürzt werde. In radikalsozialen Kreisen sei man bereits sehr unruhig. Man erzähle, daß der Sturz Blum das Signal für eine marxistische Revolte sein werde.

ganz allein mit ihren Schmerzen. Er ist so hilflos daneben, nicht einmal den Arzt bekommt er.

Olaf läßt an, alle Fenster des Arztbäuses der Reihe nach mit Steinen zu bombardieren, aber es hilft gar nichts. Entweder haben sie alle einen bombensicheren Schlaf, oder die Schlafzimmer liegen vorsichtshalber nach der anderen Seite.

Olaf jagt wieder zurück auf seinem Rad, um zu sehen, ob es Marianne vielleicht besser geht. Aber Marianne sagt nein, es ist schlimmer, viel schlimmer geworden, und der Arzt kann ihr vielleicht etwas zum Beruhigen geben, denn es ist doch viel zu früh.

Olaf nimmt wieder sein Rad; er versucht es noch einmal. Schlechtlich findet er ein Lokal, das so spät in der Nacht noch offen ist, und ruft von dort den Arzt an. Ja, er wird gleich kommen. Gott sei Dank! Olaf radelt wie ein Wilder zurück zu Marianne.

Marianne sagt: „Nun habe ich schon so lange ausgehalten, daß ich wünsche, es würde auch kommen.“

Der Arzt kommt. Er sagt, Olaf solle schleunigst ein Auto besorgen und Marianne in die Klinik schaffen. Er fährt mit seinem Rad sehr drun vorbei und sagt Bescheid, daß alles gerichtet wird.

Das ist nun ein schweres Aufstehen und Ausleiden. Und zwischendurch — zwischen den Beiden — packt Marianne alle die kleinen Sachen, die fertig im Schrank liegen, in den Koffer, zu ihren Sachen dazu: Fächer, Hemdchen, Bindeln und große Tücher, Gummizücher und Kadelbinden. Zu denken, daß es nun wirklich so weit ist, daß es heute, heute, heute, am 25. daselbst wird... denn der Tag hat ja gerade erst angefangen. Dasein zum Ausfahren, zum In-den-Arm-Nehmen!... Marianne ist nun furchtbar aufgeregter, wenn sie es sich auch nicht merken läßt.

Dann sind sie fertig und können los. Auto? Es ist Monatsende, und sie haben kein Geld, ein Auto zu nehmen. Da war noch so viel abzubezahlen von den Monaten ohne Gehalt, und die Anschaffungen für das Kleine haben eine Menge Geld geschluckt.

Fünf Uhr früh ist es, da machen sich Olaf und Marianne auf den Weg. Und nun ist es ganz arg. Es ist ein wahres Glück, daß es so früh am Morgen ist und keiner auf den Straßen. Denn alle paar Schritte kann Marianne nicht weiter. Sie muß sich auf den Koffer setzen, den Olaf der Länge nach aufstellt. Eigentlich ist es ein Weg von fünfzehn Minuten, aber sie brauchen eine Dreiviertelstunde für ihn.

schlichte Trauerfeier für den ermordeten Parteigenossen Joseph Kiedel statt, der die Witwe des toten Blockleiters, der deutsche Botschafter Thorezmann, der stellvertretende Auslandskommissar, Staatsleiter Siemsen, der Landesgruppenleiter der NSDAP, Kistler, sowie die Parteigenossen der Ortsgruppe Villa Ballester und Buenos Aires mit Fahnenabordnungen beiwohnten. Der Botschafter und seine Gattin geleiteten die Witwe zu der Trauerfeier.

Im Namen der Reichsregierung legte der Botschafter mit Worten ehrenden Angebens einen Kranz nieder.

Er schloß seine Ansprache mit den Worten: Wenn wir nun anfragen: Kameraden, die Rotfront und Reaktion angeschossen, so werden wir auch an dich denken.

Nach den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches nahm der Organisationsleiter der Ortsgruppe das Wort, um den Kenigen Joseph Kiedel, diesen aufrechten deutschen Kameraden und Kämpfer für den Führer, zu schildern. Ein tragisches Geschick habe ihn gerade in dem Augenblick ereilt, als er seine Arbeit für das größte Sozialwerk der Bruderschaft, das Winterhilfswerk, abschließen wollte.

Bei gefassten Fahnen sang dann das Lied vom guten Kameraden auf, wonach der Landesgruppenleiter herzliche Worte trauernder Anteilnahme an die Witwe richtete und den Ermordeten als ein leuchtendes Vorbild hinstellte.

Die kommunistischen Wühlereien in England.

Die englische Streitwelle behindert Aufrüstungsprogramm.

London, 16. April. Die Streitwelle, von der England gegenwärtig heimgejagt wird, veranlaßt den der Regierung nahestehenden „Daily Telegraph“ zu einem scharfen Tadel an der Ziellosigkeit der Gewerkschaftsmitglieder. Das Blatt weist darauf hin, daß die Streiks in verschiedenen englischen Industrien zum großen Teil gegen die Anweisung der Gewerkschaften ausgerufen worden oder fortgesetzt werden. Eine Fortsetzung der Streiks sei um so wichtiger, als sie den Fortschritt des Aufrüstungsprogramms behindern.

Die Streikgefahr komme in der Hauptsache nicht von den Gewerkschaften, sondern von kommunistischen Zellen und Gruppen innerhalb der Gewerkschaften.

Das Blatt erklärt schließlich, daß die Regierung eingreifen müsse, um eine Stilllegung lebenswichtiger Betriebe zu verhindern, wenn nicht eine baldige Vereinbarung zustande komme.

Wetterversuche in einem englischen Zuchthaus.

London, 16. April. Im Zuchthaus Dartmoor ist die Zahl der Zuchthauswärter infolge von Wetterversuchen verdreifacht worden. Die Wärter sind mit Feuerwaffen oder Gummiknüppeln ausgerüstet worden. Die Morgenblätter geben Berichte wieder, daß die Zuchthäuser eine neue Mutter für den Krönungstag, am 12. Mai, plant. Die Ursache dieser drabstichtigen Mutter sei die Weigerung der Regierung, anlässlich der Krönung Strafnachlass zu gewähren. „Daily Telegraph“ meldet, daß diese Weigerung auch in anderen Gefängnissen zu Unzufriedenheit geführt habe. In mindestens drei Gefängnissen in der Nähe Londons habe man Pläne aufgedeckt, während der Krönungsfeier Tage Kundgebungen oder Revolten zu veranstalten.

Dann sind sie endlich da, die Nachschweiser machen ihnen auf Ja, das Veni ist bereits bezogen, der Arzt hat Bescheid gesagt. Marianne legt sich und schickt Olaf weg. Was soll er leben, wie sie sich quält! Nein, sie will es nicht. Er soll nur wieder nach Hause gehen, es wird ja doch noch Stunden dauern, vielleicht den ganzen Tag.

Und dann kommen Stunden, Stunden, furchtbare Stunden! Stunden, die lang sind wie Tage. Stunden, die kein Ende nehmen. Marianne beißt in das Kopfkissen, um nicht zu schreien in ihren Qualen. Und es auch Schwester Alara gekommen und sitzt am Bett.

In einer Pause fragt Marianne: „Schwester Alara, Sie möchten doch gewiß kein Kind, wenn Sie dies täglich mit ansehen müssen?“ Aber die Schwester sagt verärgert: „Nieber heut als morgen! Lieber fünf als vier!“

Das kann Marianne nicht verstehen. Sie hat es eben noch nicht selbst durchgemacht, die Schwester Alara, was das zusehen, wie andere leiden, verärgert sie wohl nicht. So verquält zu sein, wenn sie sich in Schmerzen krümmt, Sie hat sicher kein Herz, diese, die sich Schwester nennt!

„Wie lange noch, Schwester Alara?“ Ach, so oft hat es Marianne schon gefragt. Jetzt heißt es: „Nicht mehr lange. Mittag wird es da sein.“

Mittag! Das sind noch einmal Stunden bis dahin! Marianne glaubt, sie kann es nicht durchhalten, sie kann einfach nicht mehr. Kann ihr denn keiner helfen? Ist es so ganz allein auf der Welt? Das reißt sie ganz und gar entzwei. Das ist furchterlich.

Dann sieht sie, wie es plötzlich geschäftig wird um sie herum. Ein großer Instrumentenkasten wird gebracht, eine kleine Wadewanne, Schwestern kommen und gehen eilig, die eine nimmt den Koffer und holt die kleinen Sachen heraus. Sie bereitet einen Tisch und legt alles zurecht. Marianne bemerkt es mit ungeheurer Erregung in allen ihren Qualen. Wird es denn gleich da sein, so bald? Gleich soll es da liegen!... Werden wirkliche Vermögen durchgesteckt werden durch dies Fächerchen dort, das bereitliegt?... Sie kann es nicht glauben, nicht fassen, sich einfach nicht vorstellen... Wie soll man das auch!

Dann erscheint der Arzt, und die Geschäftigkeit und Aufregung erreicht ihren Höhepunkt. Es riecht nach Nelken und Krankenhaus, man muß zusehen, wie der Arzt desinfiziert... Man liegt da wie ein Opferlamm.

Das Letzte, Schlimmste, kommt und eine gnädige Wohlthätigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Marianne Kinder

Ein Roman aus der Inflationszeit von Paula König

(Nachdruck verboten.)

Nun ist alles so weit vorbereitet, Marianne hat auch die letzten kleinen Sachen besammelt, Tücher, Bindeln, Hemdchen, Fächer, eine richtige kleine Aussteuer. Da steht der weiße Kinderwagen, in dem schon Olafs jüngster Bruder gelegen hat. Er ist noch tadelloos, braucht nur ein neues Verdeck und neu gelackt zu werden. Eine rosa Blüsterkutsche am Verdeck, das auch rosa ausgeschlagen ist, eine kleine rosa Steppdecke machen ihn vollkommen. Auch ein Körbchen haben sie gekauft, Marianne hat es selbst bezogen mit duftigem Weiß und Rosa; auch innen ist es mit weichem rosa Stoff ausgelegt. Das Daunenkissen ist federleicht, Olaf läßt es auf seinem Finger tanzen. Das kann gewiß nicht drücken.

Olaf und Marianne spielen Eltern. Sie schieben das leere Körbchen Probe durch die Zimmer — die Zimmerflucht, wie Marianne sagt — und versuchen sich vorzustellen, wie es sein wird, wenn ihr Kleines drinliegt! Hier in diesem Körbchen, unter diesen Decken wird es liegen, ein lebendiger kleiner Mensch... nein, man kann es sich einfach nicht vorstellen, es ist ganz unmöglich!

„Pappa“, sagt Marianne, „du verstehst es nicht richtig. Ich fürchte, du wirst ein schlechter Vater. Nicht einmal einen Kinderwagen kannst du schieben! Sieh mal, so!“ Und sie ergreift die Stange des Körbchens und schiebt den Wagen stolz an Olaf vorüber.

„Mamma“, sagt Olaf, „du machst es so schön, daß man meinen könnte, es wäre dein sechstes Kind!“

Ja, nun können sie es gar nicht mehr abwarten, daß es da ist.

Dann ist es Ende Juli, und an einem Abend geht es Marianne sehr schlecht. Sie legt sich hin, vielleicht wird es dann besser. Doch es wird nicht besser, es wird schlechter. Das Kind kann es aber noch nicht sein, es ist drei Wochen zu früh dafür.

Marianne köhnt leise, Olaf weiß sich keinen Rat mehr, er muß wohl den Arzt holen. Telephon haben sie nicht, und jetzt mitten in der Nacht kann man auch nicht anderwärts telephonieren, so nimmt er sein Rad und fährt zum Arzt. Aber die Nachtlöde versagt, nichts rührt sich im Hause. Da sieht nun Olaf vor dem Hause, voller Unruhe und Erregung... In Hause liegt seine kleine Frau

